

## 2.2 Der Mensch in seinen sozialen Bezügen

### 2.2.1 Alltag in Haus und Familie

#### 2.2.1.1 Das Haus und seine Einrichtung (*Wolfgang Thiel*)

##### *Stellen im NT*

Allgemeine Referenzen auf Wohnh.: Mt 2,11; 5,15; 7,24–27; 8,6.14; 9,10.23; 10,12–15; 11,8; 12,29.46; 13,1; 20,1; 21,42f; 24,17.26.43; 26,3.6.58.69; Mk 1,29.33; 2,1–4.11.15; 3,20.27; 5,19.35–40; 6,10; 7,17.24.30; 10,29f; 12,40; 13,34; 14,3.14f.54.66–72; Lk 1,23.40.56; 2,7; 4,38; 5,18f.24f.29; 6,48f; 7,6.10.25.36f.44; 8,27.39.41.51; 9,4f; 10,5–8; 11,17.21; 12,39; 14,1.16–24; 15,8.25; 16,4; 17,31; 18,14; 19,5f; 20,47; 22,10–12.54f; Joh 11,20.31; 12,3; 18,15f; Apg 1,13; 2,2.46; 4,34; 5,42; 7,20; 8,3; 9,11.17; 10,6.17.22.27f.30.32; 11,3.11–14; 12,12–16; 16,15.32–34; 17,5; 18,7; 19,16; 20,20; 21,8; Röm 16,5; 1Kor 11,22; 1Tim 5,13; 2Tim 2,20; 3,6; Hebr 3,3f

##### *Zur Terminologie*

Im Unterschied zu den Zelten der Nomaden (*skēnai*) gilt das „Haus“ als charakteristische Unterkunft einer sesshaften Bevölkerung. In der südlichen Levante/Palästina hatten H. primär zwei Funktionen zu erfüllen: Zum einen sollten sie den Menschen Schutz vor den Witterungseinflüssen und den Launen der Natur bieten, zum anderen sollten sie einen geeigneten Rückzugsraum für die Familie bereitstellen, da Handel, Handwerk und Gewerbe sich in der Antike zumeist unter freiem Himmel abspielten. Diese Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre war für alle Kulturen des Alten Orients konstitutiv und bestand auch in hell.-röm. Zeit.

Sowohl der semitische Begriff *bayit* als auch das gr. Wort *oikos/oikia* umfassen inhaltlich weit mehr als nur den rein architektonisch-technischen Sinn des Wortes „H.“. Während *bayit* genealogische Konnotationen und Aspekte der Stammes- bzw. Familienzugehörigkeit („H. Jakob“ z.B. in Lk 1,33 oder das „H. David“ in Lk 1,27.69; 2,4) enthält und sich nicht nur auf ein einzelnes H., sondern – *pars pro toto* – auch auf eine H.-gruppe sogar im Sinne einer veritablen Ansiedlung (z.B. „Beth“-anien, „Beth“-lehem etc.) erstrecken kann, impliziert *oikos/oikia* auch alles, was mit einem H. im weitesten Sinne zu tun hat, so etwa alle Bewohner einschließlich der Sklaven (*oikiakoi/oikeioi*, so Mt 10,25.36; Eph 2,19; 1Tim 5,8), die dazugehörenden (Land)Güter und das Mobiliar bzw. bewegliche Inventar eines H. (*skeuē/skeuos*, so Mt 12,29; Mk 3,27), kurz den gesamten Besitzstand und das Vermögen (vgl. Mk 12,40; Lk 20,47; Apg 4,34) des H.-herren (*oikodespotēs* bzw. *kyrios tou oikou*, so Mt 20,11; 21,33; 24,43; Mk 13,35; 14,14f; Lk 12,39; 13,25; 22,11f), und schließt damit auch ökonomisch-rechtliche Kategorien wie „Hauswesen“, „Hausrat“, „Hausstand“ etc. mit ein (→1.2.5). Das H. im antiken Palästina war integraler Bestandteil städtischen und ländlichen Lebens und damit Mittel- und Bezugspunkt familiärer sowie clan- oder stammesspezifischer Strukturen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Zur Definition u.a. *O. Aurenche*: *La maison orientale*, Paris 1981; *ders./P. Desfarges*: *Travaux d'ethnoarchéologie en Syrie et en Jordanie: rapports préliminaires*: Syria 60, 1983, 147–185; *O. Aurenche* (ed.): *Nomades et sédentaires. Perspectives ethnoarchéologiques*,

### *Urbanistische Voraussetzungen und Haustypen*

Was die Wohnarchitektur bzw. den H.-bau in Palästina anbetrifft, so wurden die bautechnischen Errungenschaften und Traditionen der vorausgehenden Epochen der Eisenzeit in hell.-röm. Zeit fortgeführt und kontinuierlich weiterentwickelt.<sup>2</sup> In hell.-röm. Zeit orientierten sich neu angelegte Wohnquartiere zumeist an den Prinzipien des „hippodamischen Städtebaus“ (u.a. Marisa, Caesarea Maritima, Magdala-Taricheai und Kapernaum), in dem das Ideal eines orthogonalen Bebauungsplans mit einem symmetrischen Straßenraster und einer regelmäßigen Aufteilung der Wohnbereiche in gleich große H.-blocks (*insulae*) theoretisch begründet ist. Die Berücksichtigung dieses Schemas ist in Palästina jedoch nicht zwangsläufig als Indiz für einen unmittelbaren gr. Einfluss zu werten; denn schon in der vorausgehenden Eisenzeit lassen sich in Siedlungen (z.B. Megiddo, Tell al-Fār‘a) planmäßig angelegte Areale nach rechtwinkligem Muster beobachten.<sup>3</sup> Gebaut werden konnte grundsätzlich auf fast jedem Terrain, wobei bei Hanglagen u.U. erhebliche Terrassierungen vonnöten waren (z.B. Gamla). Innerhalb geschlossener Ortschaften wurden die H. in der Regel in möglichst platz sparender Weise eng aneinander gebaut und waren daher oft nur über Stichstraßen oder kleine Seitengassen zu erreichen.

Die meisten H. hatten eine Grundfläche von nicht mehr als 300–400 m<sup>2</sup>, doch konnten einzelne „Stadtvillen“ in den vornehmen Vierteln großer Städte eine Ausdehnung von über 1200 m<sup>2</sup> erreichen.<sup>4</sup> Daneben wurden auch auf dem Land großzügige Wohnanlagen errichtet, zumal wenn es sich um größere Landsitze bzw. landwirtschaftlich ausgerichtete Gutsbetriebe (Domänen) handelte, die einem gewissen Repräsentationsbedürfnis ihrer Besitzer Rechnung trugen.<sup>5</sup> Herrschaftliche Wohnkomplexe auf dem Land scheinen in Grundriss und Ausgestaltung noch stark in der eisenzeitlichen Tradition des Hofh. mit breit gelagerten Haupträumen („Vier-Raum-H.“) verwurzelt geblieben zu sein,<sup>6</sup> während die vornehmen Privatwohnh. in den Städten eher „zeitgemäßen“ Formen eines gehobenen hell. Lebens- und Wohnstandards entsprachen, wie er im gr. „Pastas-“ oder „Peristylh.“ (Priene, Olynth, Delos u.a.) in mehr oder weniger normierter Form Ausdruck fand.<sup>7</sup>

---

Paris 1984; *Holladay Jr.* 1997, 94–114; vgl. auch *Kolb* 2000, 269–275. Später avancierte das H. auch zum Kristallisationspunkt der urchristl. „Hausgemeinden“ (z.B. 1Kor 16,19).

<sup>2</sup> *E. Netzer*: Domestic Architecture in the Iron Age, in: *A. Kempinski/R. Reich* (eds.): The Architecture of Ancient Israel from the Prehistoric to the Persian Periods, Jerusalem 1992, 193–201; *Holladay Jr.* 1997.

<sup>3</sup> Vgl. z.B. die Siedlungen Megiddo/Stratum III (ab 733–Ende 7. Jh. v.Chr.), Tell al-Fār‘a/Stratum VIIb-e (10.–7. Jh. v.Chr.) und Mizpa/Phase C (9./8. Jh. v.Chr.); hierzu *G. Horowitz*: Town Planning of Hellenistic Marisa: a Reappraisal of the Excavations after Eighty Years: PEQ 112, 1980, 93–111; *Netzer* 1992.

<sup>4</sup> *Hirschfeld* 1995, 21–107, bes. 99–103; vgl. auch *Rossiter* 1989; *Kuhnen* 1990; *Kolb* 2000, 277–296.

<sup>5</sup> Ein breit gefächertes System von landwirtschaftlichen Gutshöfen im Stile der röm. *villae rusticae* scheint sich in Palästina erst ab der mittleren und späten Kaiserzeit gegen die traditionellen Formen des Großgrundbesitzertums durchgesetzt zu haben; zu diesem Problem speziell *Rossiter* 1989; *Kuhnen* 1990.

<sup>6</sup> Vgl. *Netzer* 1992; *Holladay Jr.* 1997.

<sup>7</sup> Vgl. *Hoepfner/Schwandner* 1994; *Galor* 2003.



### *Bautechnik und Aufbau der Häuser*

Beim Bau von H., wie sie in den basaltlosen jüd. Kernsiedlungsgebieten in Judäa, Samaria und im Unteren Galiläa typisch sind, wurde nach dem Planieren und Präparieren des Baugrundes in der Regel zunächst ein solides Fundament aus in unmittelbarer Nähe der Ortslage gewonnenem Steinmaterial gelegt (vgl. Mt 7,24–27; Lk 6,48f; 14,29), wobei mehrere Lagen von Feld- bzw. Bruchsteinen oder Flusskies zu einem Mauersockel aufgeschichtet wurden. Besonderer Wert wurde dabei auf Steine mit konstruktiver und statisch tragender Funktion, wie z.B. Ecksteine, gelegt (vgl. Mt 21,42; Mk 12,10; Lk 20,17; Apg 4,11; 1Petr 2,6f). Über diesem Unterbau führte man dann Wände aus luftgetrockneten Lehmziegeln oder Stampflehm (*terre pisée*) auf, indem man zwischen Schalwände aus Holz Erd- und Lehmmaterial hinterfüllte, bis ein massiver, tragender Mauerverbund entstand; z.T. wurden die Wände noch durch ein Schilf- oder Reisiggeflecht oder durch eingezogene Holzbalken (in einer Art Fachwerkkonstruktion) zusätzlich gestützt und stabilisiert. Abschließend wurden Unebenheiten in den Wänden durch Lehmewurf ausgeglichen und ein Kalkmörtelputz aufgebracht.<sup>11</sup>

Türdurchgänge und Fenster waren meist durch Schwellen resp. Simse, Laibungen oder Gewände sowie Stürze aus langen, z.T. sorgfältig behauenen Steinblöcken gefasst (vgl. Jes 6,4; Sir 6,36). Fenster scheint man dagegen nur an ausgewählten Stellen eingefügt zu haben, und sofern überhaupt vorhanden, dann nur als kleine Öffnungen unterhalb des Daches, die mehr der Klimatisierung als der Beleuchtung der Räume dienten.<sup>12</sup> Das Tageslicht wurde – wie in der Antike üblich – auch in den H. Palästinas vornehmlich über den zentralen Innenhof in die Räume geleitet.

Im Normalfall bestanden die Fußböden der Räume ebenfalls aus gestampftem Lehm, z.T. gehärtet durch Kalkzusatz. Bei spezieller Nutzung des Raumes konnte der Boden jedoch auch mit Kieselsteinen, Ziegel- oder Steinplatten ausgelegt und gepflastert oder mit einem Estrichbelag versehen sein (etwa bei Küchen- oder Baderäumen). Insbes. in Wohnbauten mit herrschaftlichem Anspruch resp. residentialem Charakter treten ab späthell.-herod. Zeit auch Mosaikböden auf (Tel Anafa, Jericho →2.6.1).

Die Decken wiederum bestanden aus in regelmäßigen Intervallen verlegten langen Holzstämmen oder -balken, über die quer eine weitere Lage aus kleineren Balken oder aber eine dicke Schicht aus Schilfrohr, Reisig oder Palmblättern ausgebreitet wurde, die man mit Stricken fixierte. Darüber wurde dann feiner Lehm aufgetragen und mit Steintrommeln gewalzt, bis ein fester, begehbare Boden entstand. Die H. selbst scheinen in der Regel über ein bis zwei Stockwerke verfügt zu haben, wobei auch das Obergeschoss größere Repräsentations- bzw. mit Liegen oder Polstern ausgestattete Speiseräume – vergleichbar der *madafeh* („Gästezimmer“) heutiger arab. Wohnh. – enthalten

<sup>11</sup> Vgl. Hirschfeld 1995, 217–237, bes. 230–234; Kolb 2000, 251–253.

<sup>12</sup> Hirschfeld 1995, 249–258; Kolb 2000, 254. Anders hingegen ein bislang unpublizierter Befund aus Philoteria-Beth Yerah (Khirbet Kerak) am See Genezareth. Hier haben sich offensichtlich Reste von großformatigen Fensteröffnungen erhalten, die urspr. relativ tief liegend ansetzten; vgl. P. Bar-Adon: Sinabri and Beth Yerah in the Light of the Literary Sources and Archaeological Finds: *ErIs* 4, 1956, V–VI, 50–55 [hebr.].

konnte (*anagaion estrōmenon* bzw. *hyperōon* bei Mk 14,15; Lk 22,12; Apg 1,13; 16,34).<sup>13</sup> Diese oberen Geschosse und das Dach waren über Treppentritten an einer der Außenseiten oder Treppenhäuser im Inneren der H. zugänglich. Begehbare Flachdächer, die man sowohl zum Trocknen der Wäsche als auch zum Dörren von Früchten und im Sommer zum Schlafen nutzte, waren die vorherrschende Dachform bei den H. der Levante, und selbst in der Kaiserzeit scheinen mit gebrannten Ziegeln gedeckte Giebel-, Walm- oder Pultdächer nur bei öffentlichen Bauten verbreitet gewesen zu sein.<sup>14</sup>

Der Hausbau in Palästina und den übrigen Kulturlandschaften des Nahen Ostens zeichnet sich durch eine Vielfalt an regionalen Besonderheiten aus, die in erster Linie durch die Art und Beschaffenheit des lokal verfügbaren Baumaterials bedingt ist. Gegenüber der Tradition des Wohnh. aus Lehm, die sich in den Kerngebieten Palästinas behaupten konnte, lässt sich im syrophönizischen Küstenbereich eine eigene regionalspezifische Bautechnik absetzen. Hier wurden die Mauern mit Hilfe von hochkant gestellten Steinstützen errichtet, die mit horizontal verstreuten Blöcken alternierten – eine Art „Fachwerkbauweise“, die eine höhere Stabilität garantierte (z.B. Ptolemais, Tel Dor, Tel Mevorakh).<sup>15</sup>

In holz- und leharmen Gebieten wie in der Schefela, Nabatene oder in Idumäa oder in den Basaltregionen Südsyriens dagegen wurden alternative H.-bautechniken und -formen entwickelt, um mit den eingeschränkt vorhandenen Bauressourcen – im Wesentlichen Stein – auszukommen. Spätestens in der frühen Kaiserzeit hielt hier eine neue Technik der Überdachung Einzug: die „Transversal-“ oder „Gurtbogentechnik“. Dabei wurden in den zu überdachenden Räumen in regelmäßigen Abständen steinerne Bögen eingezogen, die bereits im unteren Wanddrittel ansetzten, den Raum in Gewölbetechnik überspannten und Zwickelmauern trugen, auf denen wiederum flache, quer verlegte Steinbalken zur Überdachung auflagen.<sup>16</sup>

#### *Zur Gliederung und Funktion der Räume*

Die Räume eines antiken H. hinsichtlich ihrer Funktionalität und Nutzung zu differenzieren, erweist sich oft als schwierig. Denn gerade bei der Identifikation und Bestimmung von Räumen ist man auf aussagekräftige, archäol. gut dokumentierte Befunde angewiesen.<sup>17</sup>

Sicher ist, dass das wichtigste konstitutive Element des antiken H. auch in Palästina der zentrale Innenhof (gr. *aulē*) war, um den herum sämtliche Räume gruppiert waren, auf den sich alle Türen hin öffneten und der damit den Mittelpunkt des häuslichen und familiären Lebens darstellte (vgl. z.B. Mt 26,57–

<sup>13</sup> Hirschfeld 1995, 237–248, bes. 245–248.264–267; Kolb 2000, 254–256. In den rabbinischen Quellen sind sogar Stadth. mit drei oder fünf Stockwerken (*diota*) literarisch belegt: so tEr 8,3 und yBB 1,13a.

<sup>14</sup> Vgl. die Abdeckung eines Daches bei der Heilung des Gelähmten in Kapernaum bei Mk 2,4 und Lk 5,19 (→2.4.1); ansonsten Mt 10,27; 24,17; Mk 13,15; Lk 12,3; 17,31; Apg 10,9; auch Dtn 22,8 usw.

<sup>15</sup> Vgl. etwa I. Sharon: Phoenician and Greek Ashlar Construction Techniques at Tel Dor, Israel, BASOR 267, 1987, 21–42.

<sup>16</sup> Vgl. Hirschfeld 1995, 239–243.

<sup>17</sup> Eine ausführliche Analyse der archäol. Befunde bietet Hirschfeld 1995, 258–272.

75; Mk 14,53–68; Lk 11,21; 22,55; Joh 18,15). Dies gilt für vornehmere H. genauso wie für diejenigen weniger privilegierter Schichten.<sup>18</sup> Häufig finden sich in diesem Bereich Reste eines sog. *tannūr* oder *tābūn*, wie das arab. Wort für „Brotofen“ heißt, d.h. von Hand aufgebaute Rundöfen aus Lehm und Kalkmörtel mit kuppelartiger Überdachung.<sup>19</sup> Ebenfalls im Hof befanden sich insbes. in Ortslagen, die über keine primäre Wasserversorgung, z.B. eine Quelle oder einen Aquädukt, verfügten, mit wasserdichtem Putz versehene unterirdische Zisternen, in denen das Regenwasser der jährlichen Winter- und Frühjahrsregen gesammelt und gespeichert werden konnte.<sup>20</sup>

Für H. primär im Kerngebiet des jüd. Siedlungsraumes sind die „stepped pools“ charakteristisch, deren tatsächliche Nutzung bis heute unklar ist. Hierbei handelt es sich um offene, in den Boden eingetieft, oft nicht sehr tiefe Becken von meist rechteckigem Grundriss mit abgerundeten Ecken, die verputzt und häufig an einer Langseite über eine Folge von Stufen zugänglich waren. Ob diese als Zisternen, als eine besondere Form des Privatbades oder als eine Frühform der Mikwe, des jüd. Ritualbades, zu deuten sind, ist in der Forschung umstritten.<sup>21</sup> Bereits in H. der hell. Zeit u.a. in Beth Zur, Marisa oder Gamla wurden zudem kleine Privatbäder entdeckt, oft in Gestalt einer kleinen Sitzbadewanne („foot baths“). Das Aufkommen solcher sanitären Installationen zur individuellen Körperhygiene in den Privath. Palästinas ist als Zeichen eines direkten Einflusses der zeitgenössischen hell. Wohnkultur zu werten.<sup>22</sup>

Hinsichtlich der Nutzung der Haupträume eines typischen Wohnh. lässt sich konstatieren, dass ein repräsentativer Speise- und Empfangsraum (*andrōn*, *triclinium*, hebr. *traqlin*) durch Größe und Ausstattung besonders hervorgehoben war – einerseits eine Fortsetzung älterer Traditionen, andererseits ein Element, das für H. in der gesamten hell.-röm. Welt konstitutiv ist.<sup>23</sup> Dieser Raum konnte direkt über den Hof betreten werden und war meist aufwändig und kostbar dekoriert und wohl auch entsprechend möbliert. Meist war er mit Klinen, Liegen oder einfachen Polstermatratzen ausgestattet und blieb bei Einladungen den Männern vorbehalten (vgl. Mk 14,15; Lk 22,12).

<sup>18</sup> Hierzu eingehend *Hirschfeld* 1995, 272–275. Soziale Unterschiede zeigen sich hierbei lediglich bei der Größe und in der Ausstattung der H.

<sup>19</sup> Vgl. tBM 8,29; yPes 3,30b; dazu u.a. *Hirschfeld* 1995, 274–275; *R. Reich*: Fragments of Clay Stoves, in: *H. Geva* (ed.): Jewish Quarter Excavations in the Old City of Jerusalem II. The Finds from Areas A, W and X-2. Final Report, Jerusalem 2003, 292–295; *ders.*: Cooking and Baking at Masada, ZDPV 119/2, 2003, 140–158.

<sup>20</sup> Vgl. *Hirschfeld* 1995, 278f; *Kolb* 2000, 257–268.

<sup>21</sup> Hierzu zuletzt *R. Reich*: The Synagogue and the Miqweh in Eretz-Israel in the Second-Temple, Mishnaic, and Talmudic Periods, in: *D. Urman/P. V. M. Flesher* (eds.): Ancient Synagogues. Historical Analysis and Archaeological Discovery, Leiden 1995, 289–297 (mit älterer Literatur); *ders.*: Miqwa’ot at Khirbet Qumran and the Jerusalem Connection, in: *L. H. Schiffman u.a.* (eds.): The Dead Sea Scrolls, Fifty Years after their Discovery. Proceedings of the Jerusalem Congress 1997, Jerusalem 2000, 728–731; *ders.*: They Are Ritual Baths: BArR 28/2, 2002, 50–55; *ders.*: Miqwa’ot (Jewish Ritual Baths) in Eretz-Israel in the Second Temple and the Mishnah and Talmud Periods, Jerusalem voraussichtl. 2005; *St. Hoss*: Baths and Bathing in Roman Palestine, Oxford 2005 (im Druck).

<sup>22</sup> Vgl. *P. Lapp u.a.*: The 1957 Excavations at Beth Zur (conducted by McCormick Theological Seminary and ASOR), Cambridge 1968; dazu auch *Hirschfeld* 1995, 276–278.

<sup>23</sup> *Hirschfeld* 1995, 260–264; *Holladay Jr.* 1997.